

Der Terrorist

- ein Streitgespräch -

„Krönender Abschluss“ (Südwest Presse) bei der Lesung „Literatur zur blauen Stunde“ im Einsteinhaus Ulm am 28.01.2011.

„Mutter, wie oft soll ich es dir noch erklären: Wenn eine Geschichte in der Ich-Perspektive geschrieben ist, heißt das nicht, dass dies der Perspektive des Autors entspricht. Es ist die Perspektive der Hauptfigur, des Protagonisten, des lyrischen Ichs.“

„Dein syrischer Terrorist...“

„Es heißt lyrisches Ich und Protagonist, Mutter.“

„Warum muss dieser Terrorist immer so eine schrecklich unsympathische Mutter haben? Ist das wirklich nötig?“

„So wird Spannung aufgebaut. Zwischen Protagonist und Antagonist.“

„Deine Bücher wären nicht weniger spannend, wenn du mich mal als moderne Mutter Beimer darstellen würdest.“

„So ein gekünsteltes Heile-Welt-Szenario verkauft sich nicht.“

„Ich würde so etwas sofort kaufen.“

„Ach ja, und du liest die Gala wohl wegen der schönen Bilder oder was? Skandale, Tränen, Trennungen – das interessiert dich doch in Wirklichkeit! Ohne Konflikt keine Spannung und damit übrigens auch kein Happy End.“

„In deinen Büchern rennen genügend Psychosomaten herum. Da könntest du locker auf meine Negativrolle verzichten.“

„Es heißt Psychopaten, Mutter.“

„Von mir aus!“

„Ich schreibe über komplexe Charaktere. Und interessante, zerrüttete Charaktere, werden nun mal maßgeblich von ihren Eltern geprägt.“

„Wobei ich mich ständig frage, warum du eigentlich nie Papa in die Pfanne haust.“

„Ich haue niemand in die Pfanne, weder dich noch Papa. Hörst du mir eigentlich zu?“

„Papa kommt immer viel besser weg. Ich sehe nicht ein, warum ausgerechnet ICH die Böse in deinen Büchern sein muss. Was habe ich dir bloß getan?“

„Gar nichts, es geht hier doch nicht um dich, sondern...“

„Ist es, weil ich dir als Kind das Reiten verboten habe...?“

„Quatsch...“

„Oder weil ich deinen Freund in der 11. Klasse, diesen... wie hieß er doch gleich... ach ja Stefan, vor die Tür gesetzt habe? Der ist mir übrigens neulich auf der Straße begegnet. Aufgedunsen, lebt von Hartz IV und hat schon drei uneheliche Kinder.“

„Dann sollte ich dir wohl dankbar sein.“

„Ganz recht. Aber wie wird es einem gedankt: Als eine ‚leblose Schuppenschicht, welche die Venen blassblau hindurchschimmern ließ und die Kaltherzigkeit der Mutter auch ins Außen übertrug‘, so hast du mich in deinem letzten Buch beschrieben. Wie konntest du mir das nur antun?!“

„Zum letzten Mal: Das bist nicht du, das ist die Mutter des lyrischen ICHs! Der Protagonist meines letzten Romans war ein Mann und du hast nicht mal einen Sohn! Es gibt also keinerlei Bezug zur Realität, versteh das doch endlich!“

„Mir doch egal, ob dein Terrorist ein Mann oder eine Frau ist. DU hast dieses Buch geschrieben, DEIN Name steht vorne auf dem Titel. Und Mutter bleibt Mutter.“

„Verdammt, es heißt PRO-TA-GO-NIST!“

„Du brauchst nicht so rum zu schreien, als wäre ich steril. Die Leute vom Nebentisch gucken schon.“

„Es heißt senil, Mutter...“

Greta seufzte und orderte sich ein neues Getränk. Whisky Soda.

„Alkohol, so früh am Nachmittag?“ setzte ihre Mutter fort und rührte pikiert kunstvolle Pirouetten in ihren Capuccinoschaum. Greta biss sich auf die Zunge und versuchte die aufkeimende Lust nach einer Zigarette oder einer Magnum – nicht die Flasche, sondern die 47er – zu unterdrücken.

„Ist es, weil wir dir die Journalistenschule nicht finanziert haben?“, bohrte ihre Mutter weiter. „Das war nur zu deinem Besten, Kind. Ich habe mal gelesen, dass Journalisten die zweitniedrigste Lebenserwartung aller Berufsgruppen haben. Papa und ich wollten nur verhindern, dass unser einziges Kind in einem Krisengebiet in Nahost in die Luft gesprengt wird oder mit 42 einem Herz-Kreislaufkollaps erliegt.“

Mutter seufzte theatralisch.

„Dafür werde ICH ja nun den Herzinfarkt kriegen. Man kann nämlich auch an einem gebrochenen Herzen sterben“, begann sie leise zu schniefen und zog ein Spitzentaschentüchlein aus ihrer Handtasche hervor.

„Wo genau liegt eigentlich dein Problem? In meinem beruflichen Erfolg? Oder an den zusätzlichen Millionen, die mir die Filmrechte von ‚Der Widerliche‘ einbringen?“

„Was – ‚Der Widerliche‘ wird verfilmt?“

„Ja, ich habe es erst gestern erfahren. Darauf wollte ich heute eigentlich mit dir anstoßen. Aber du lässt mich ja nicht zu Wort kommen.“

„Na großartig, dann wissen bald auch die restlichen 50 Millionen, die dein Buch noch nicht gelesen haben, dass deine Mutter merkwürdige Sexualgelüste hat und schlecht sitzende Strümpfe über ihren Besenreißern trägt.“

„Es sind mehr als 50 Millionen. Es wird eine internationale Co-Produktion.“

„Ich kann mich ja bald nirgends mehr blicken lassen! Was sollen bloß die Nachbarn denken?“

„Die denken sich: ‚Warum haben wir keine Tochter, die uns zu Weihnachten eine Ferienvilla am Tegernsee geschenkt hat?!“

„Darum geht’s doch gar nicht!“ schnappte Mutter nach Luft.

„Also schön, wenn du deinen Ruhstand ohne Blick auf die Berge verbringen möchtest, nur zu: Ich nehme das Chalet gerne wieder zurück.“

„Jetzt wirst du wirklich gemein! Ich mein ja nur, dass mich die Leute hinter meinem Rücken immer so komisch anschauen, ich spüre das ganz genau...“

„Warum ist es dir so wichtig, was andere Leute denken? Da spielt Neid eine Rolle, Langeweile, Frust über das eigene Dasein. Weiter nichts. Die Leute reden immer, egal, was du tust oder nicht tust. Warum stehst du nicht über diesen Dingen?“

„Entschuldigung, sind Sie nicht ... Sie sind doch... ja Wahnsinn, Sie sind es!“ Ein Fremder war an ihren Tisch getreten, Gretas Roman wie ein Gebetsbuch an die Brust gepresst. „Würden Sie wohl freundlicherweise...?“ Greta zog ihren vergoldeten Füller hervor und holte zu einer schwungvollen Signatur aus.

„Darf ich?“ fragte der Fremde weiter und verwies auf seine Handykamera. Ein Blick nach rechts bestätigte Gretas Verdacht. Ihre Mutter hatte unauffällig ihr Spitzentaschentüchlein verschwinden lassen und dafür wieder ihr perlweißes Gala-Titelbild-Lächeln aufgesetzt. Ganz Dame von Welt.

„Hat Ihnen das Buch gefallen?“, fragte Greta höflich.

„Aber natürlich! Nächtelang habe ich kein Auge mehr zugemacht. Obwohl ich gestehen muss, dass ich diese schreckliche Mutter fast noch gruseliger fand als den Serienmörder.“

Auch ohne Blick nach rechts spürte Greta, wie die Mundwinkel ihrer Mutter fast augenblicklich der Schwerkraft nachgaben.

„Na denn einen schönen Tag noch!“

Greta winkte nach dem Ober.

„Möchtest du noch etwas bestellen, Mutter?“

Schweigen.

„Was ist denn nun schon wieder?“

Schweigen

„Diese Äußerung war nicht auf dich bezogen. Sie ist nicht du. Ich bin nicht er. Protagonist, lyrisches Ich, du weißt schon. So etwas nennt sich Fiktion.“ Schweigen.

„Mensch Mutter, was willst du eigentlich von mir?!“

„Ich will nur ein einziges Buch, in dem ich mal nicht als böser Kinderschreck, unfähige Hausfrau oder promiskomulierte Fremdgängerin dargestellt werde.“

„... es heißt promiskuitiv ...“

„Wie auch immer. Ich habe es satt, alkoholisiert von Bussen überfahren zu werden oder mir aus den Gebeinen meines Geliebten Gebratenes herzustellen. Ich möchte weder einen Sprachfehler, noch Schizophrenie haben. Ich bin weder pedantisch noch eine schlechte Köchin. Und ich habe einen sehr gesunden, natürlichen Teint!“

„Mutter bitte, lass gut sein.“

„Warum stellst du mich nicht so dar, wie ich wirklich bin? Als die gute Seele des Hauses. Schließlich werde ich auch nicht jünger. Bei meinen Blutzuckerwerten weiß man nie, wie viel Zeit mir noch...“

„Dein Arzt sagt, deine Blutwerte seien völlig in Ordnung.“

„Diabetes kann von Stress verursacht werden, und den hatte ich in letzter Zeit wahrlich genug. Also wärest du wohl so gnädig und würdest den Schwarzen Peter künftig einem deiner syrischen Terroristen zustecken?!“

„Es heißt ... ach, vergiss es!“

Greta kippte ihren doppelten Espresso in einem Zug hinunter und beschloss, sobald Mutter verschwunden war, noch einen Whiskey Soda nachzulegen.

„Das Exposé für meinen nächsten Roman wurde bereits vom Verlag abgesegnet.“

„Ich bitte dich: Deine Leser finden mich noch gruseliger als einen SERIENMÖRDER!“

Das Spitzentaschentüchlein war wieder auf der Bildfläche erschienen. Mutter drückte es derart fest, dass blassbläuliche Venen hervortraten.

„Na schön...“ Greta zog ihr Handy aus der Tasche und wählte zerknirscht die Nummer ihres Agenten.

„Hallo ... ja, ich bin's. Wir müssten noch eine Änderung im Exposé vornehmen. Es geht um den syrischen Terroristen ... wie ... wovon ich rede? ... oh... sagte ich wirklich? ... war ein Versehen ... was? ... du findest die Idee gut? ... politisch aktuell ... brisant... neue Lesergruppen gewinnen ... aha... also gut ... morgen um halb zehn im Verlag ... OK ... ich kann die Figur bis dahin schon ein wenig ausarbeiten...“

Bilder tauchten vor Gretas lyrischem ICH auf. Bilder von einem weißen Spitzentaschentüchlein – nein, noch besser einem Palästinensertuch! – das sich um den Hals einer älteren Frau presste bis blassbläuliche Venen hervortraten....

„Kein Problem, mir fällt da schon was ein.... Bis morgen.“

© Diana Wieser

Weitere Verwendung (auch auszugsweise) nur nach vorheriger Absprache mit der Autorin.